

60. „Der Unwille, den ihr gegen mich bezeugt, ist nichts Unerwartetes für mich, da ich die Ursachen davon zu kennen glaube, und ich habe ebendeshwegen diese Versammlung zusammenberufen, um euch die Ungerechtigkeit eurer gegen mich geführten Beschwerden und die Unanständigkeit eurer Niedergeschlagenheit im Unglück zu Gemüte zu führen und zu verweisen. Ich bin nämlich der festen Meinung, daß der allgemeine Wohlstand des Staates jedem einzelnen Bürger weit erprießlicher sei, als wenn es einem jeden für sich noch so wohl geht, der Staat im ganzen betrachtet aber unglücklich ist. Man denke sich einen Bürger, der für seine Person in noch so guten Umständen ist: geht sein Vaterland zugrunde, so ist er nichts minder zugleich mit verloren. Ist hingegen in einem blühenden Staat eine Privatperson unglücklich, so hat diese doch viel eher Mittel, sich durchzuhelfen. Da demnach der Staat imstande ist, die besondern Widerwärtigkeiten eines jeden tragen zu helfen, eine Privatperson aber nicht imstande ist, den Umsturz des gemeinen Wesens zu überstehen: müßte da nicht jeder sich verpflichten, daselbe bestmöglichst zu verteidigen, und nicht, wie ihr es jetzt aus Bestürzung über eure häuslichen Unfälle macht, die allgemeine Wohlfahrt aus den Augen zu lassen, und sowohl auf mich, weil ich zum Kriege geraten habe, als auf euch selbst, weil ihr mit darein gewilligt habt, böse zu sein? Und diesen Unwillen äußert ihr gegen mich, das ist, gegen einen Mann, der sich keinem andern weber an Einsicht in die Bedürfnisse des Staates, noch an Geschicklichkeit, diese von sich zu geben, etwas nachzugeben bedünken läßt, der sein Vaterland lieb hat und über alle Reizungen des Geldes erhaben ist. Denn freilich, wenn jemand die nötigen Einsichten noch so gut hat, dabei aber solche nicht deutlich vorzutragen vermag, so ist es so gut, als hätte er sie gar nicht. Wer aber auch diese beiden Fähigkeiten besitzt, dabei aber gegen den Staat nicht wohlgesinnt ist, der wird ebensowenig zum Vorteil des Staates sprechen. Hat jemand aber endlich auch diese Eigenschaft, kann aber dem Gelde nicht widerstehen, so wird ihm alles miteinander für dieses einzige feil sein. Wofern ihr also damals, als ihr mir in dem Entschluß zum Kriege beipflichtetet, gedachte Eigenschaften nur einigermaßen vorzüglich bei mir zu finden glaubtet, so legt man mir jetzt zur höchsten Angehörigkeit zur Last, daß ich mich darin vergangen.“

61. „Denn freilich, wer die freie Wahl hat, und wem übrigens alles nach Wunsch geht, der würde höchst töricht daran handeln, wenn er sich in einen Krieg einließe. Mein wenn eins von beiden unvermeidlich ist, daß man entweder durch Nachgeben sich gegen seinen Nachbar in einen Stand der Unterwürfigkeit setzt, oder sich durchschlagen muß, so ist ohne Zweifel der, der die Gefahr scheut, tadelnswürdiger als der, der ihr kühn unter die Augen tritt. Ich meinstheils bin auch noch völlig ebenso gesinnt wie früher und weiche von meinen Grundsätzen nicht ab. Ihr hingegen ändert eure Gesinnungen, und so leicht ihr euch bereden ließt zu einer Zeit, da alles im Wohlstande war, so leicht kommt euch nun die Reue an, nachdem ihr in Not geraten seid. Meine Vorstellungen kommen euch bei euren kleinnütigen Gedanken unrichtig und ungegründet vor, weil ihr den unangenehmen Teil jetzt wirklich empfindet, die zu erwartenden Vorteile hingegen sich noch niemandem sichtbarlich zeigen. So geht es euch; sobald sich irgendetwas wichtige Veränderung ereignet, besonders wenn sie sich plötzlich äußert, laßt ihr euch dergestalt dadurch niederschlagen, daß ihr nicht bei euren ersten Entschlüssen zu beharren vermögt. Denn alles, was plötzlich und unerwartet, ja gegen alle Erwartung kommt, das schlägt unsern Stolz nieder.“

62. „Was nun aber die Beschwerden des Krieges betrifft und die Befürchtung, diese möchten sehr groß werden, und wir nichtsdestoweniger nicht obsiegen, so will